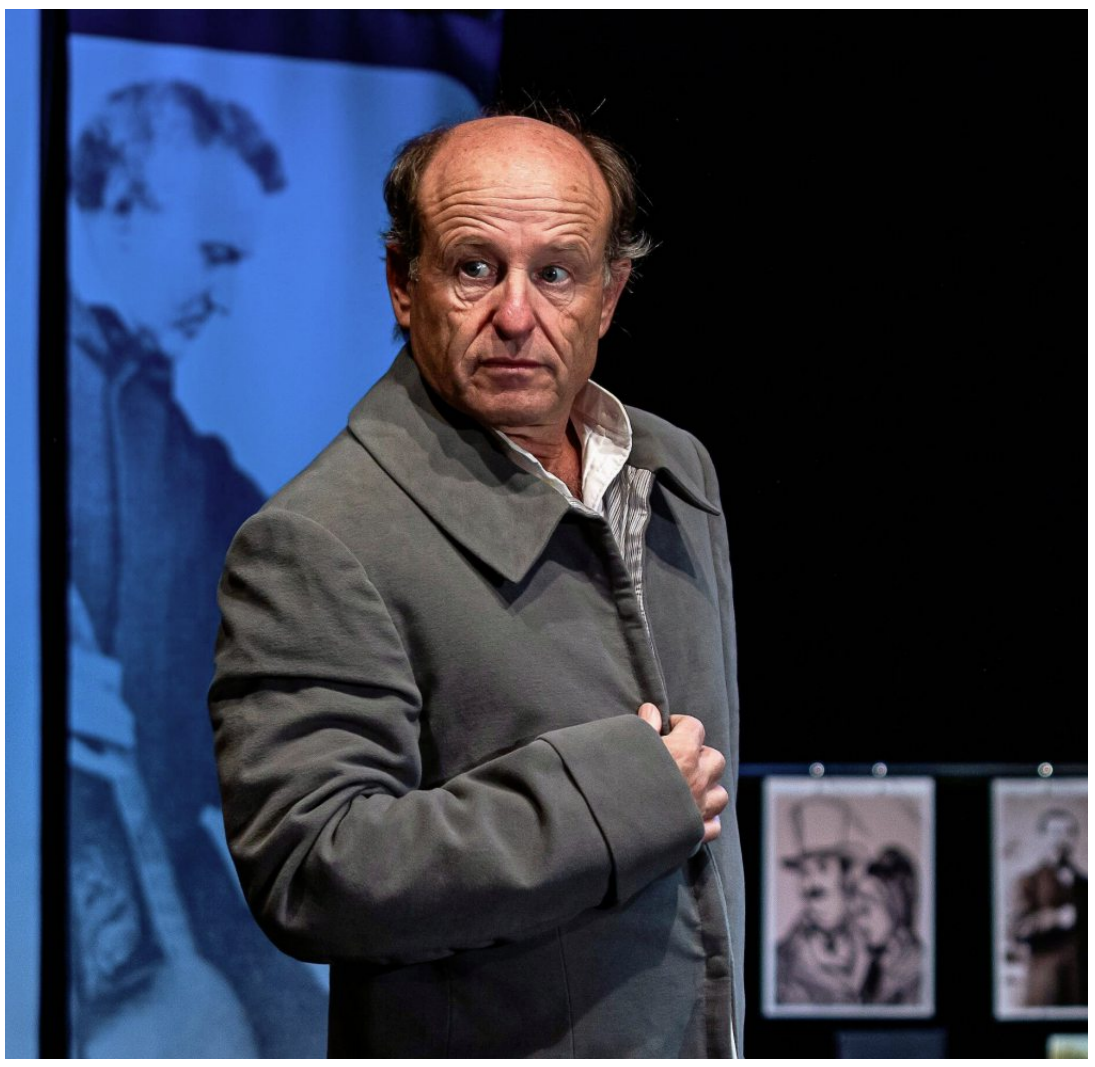
Von Schwellbrunn ins Gefängnis

Ein Solostück in Herisau erzählt von Jakob Stutz' Zeit in Schwellbrunn, Lehrmethoden und Sturz vor Gericht.

Vier Wochen sitzt Jakob Stutz im Herbst 1841 im Gefängnis im Rathaus von Trogen. Wenige Jahre zuvor war der Volksdichter als Lehrer nach Schwellbrunn gekommen, hatte mit seinen ungewöhnlichen Unterrichtsmethoden Aufsehen erregt und sich in die Diskussion um die Schulreform eingemischt. Doch dann nahm sein Aufenthalt im Appenzellerland ein jähes Ende: Wegen Übergriffen wurde er zu einer Gefängnisstrafe und zur dauerhaften Verbannung aus dem Kanton verurteilt.

Das widersprüchliche Leben des einst populären Schweizer Schriftstellers bringt der Schauspieler Matthias Peter jetzt auf die Bühne. Sein Solostück «Warum nur – warum?» feiert am 4. November in der Alten Stuhlfabrik Herisau Uraufführung.

Jakob Stutz (1801–1877) gehörte zu den populärsten Schweizer Schriftstellern seiner Zeit. Seine «Gemälde aus dem Volksleben» und seine Autobiografie «Siebenmal sieben Jahre aus meinem Leben» fanden ein breites Publikum. Daneben wirkte er als Lehrer und Sozialreformer. Doch er geriet auch wegen seiner Homosexualität und wegen Übergriffen mit dem Gesetz in Konflikt. Im Gefängnis stellte er sich immer wieder die Frage «Warum nur – warum?», die dem Theaterabend nun seinen Titel gab.



Matthias Peter bringt das bewegte Leben des Volksdichters Jakob Stutz auf die Bühne.

Bild: zvg/Timon Furrer

Seine Lehrmethoden erregten Aufsehen

Theatermacher Matthias Peter, der von 2004 bis 2026 die St. Galler Kellerbühne leitete, nimmt den 225. Geburtstag und den bevorstehenden 150. Todestag des Dichters zum Anlass, dessen Leben zu beleuchten. In seinem Theatermonolog lässt er Stutz als Wiedergänger auftreten. Dabei sollen seine Verdienste ebenso zur Sprache kommen wie seine Verfehlungen, ohne diese zu entschuldigen, wie es in der Ankündigung heisst.

Als der Zürcher Oberländer Jakob Stutz 1836 nach Schwellbrunn kam, war er bereits ein bekannter Autor. Eigentlich habe er nur einige Tage bei einem Freund verbringen wollen, schrieb er später in seiner Autobiografie. Doch daraus wurden fünf Jahre als Lehrer an der privaten Gehörlosenanstalt Schoch. Stutz schrieb darüber: «Da lebte ich wohl auf den Bergen und viel, viel Gutes wurde mir zu Theil, aber es waren nicht meine Berge, und das Heimweh nach diesen wollte sich nie ganz stillen.»

Statt mechanisch lesen und schreiben zu lernen, sollten die Kinder die Sprache praktisch anwenden. Sie führten Tagebücher, verfassten Berichte und übersetzten Erzählungen aus der Mundart ins Schriftdeutsche. Damit erregte Stutz im ganzen Kanton Aufsehen.

1838 veröffentlichte er in Appenzeller Mundart «Vater Fortschritts Gespräch zwischen Josli und Uli» über die neue Schulordnung. Für seine Schülerinnen und Schüler schrieb er Theaterstücke, die 1841 unter dem Titel «Winterabende in Schwellbrunn» erschienen. Doch sein Jugendtheater stiess auch auf Misstrauen. Wenig später wurde Stutz wegen Übergriffen angeklagt und zu vier Wochen Gefängnis und «immerwährender» Kantonsverweisung verurteilt. Auch dieser Justizfall und seine Gefängnistagebücher spielen in Peters Theaterstück eine Rolle. Jakob Stutz verliess 1841 das Appenzellerland, er zog zu einer verwitweten Schwester nach Sternenberg. *(pd/miz)*

Aufführungen in Herisau und Trogen

Die Uraufführung am 4. November um 20 Uhr in der Alten Stuhlfabrik findet in Zusammenarbeit mit dem Museum Herisau statt, das noch bis Ende November eine Ausstellung über das Ausserrhoder Schulwesen im 19. Jahrhundert zeigt.

Am 21. November folgt um 20 Uhr eine Aufführung im Krone-Saal in Trogen. Zuvor ist um 17 Uhr eine Führung im Rathaus, wo zwei Gefängniszellen ausgestellt sind. Dazwischen gastiert das Stück am 15. und 16. November in der Kellerbühne St. Gallen. *(red)*

«Es geht darum, Gemeinschaft zu erleben»

Die «Gwunderwerchstatt» ist in Herisau umgezogen. Menschen mit Beeinträchtigungen finden dort eine Beschäftigung.

Interview: Nina Cascioni

Seit über 50 Jahren engagiert sich der Verein Säntisblick mit Sitz in Herisau für Menschen mit psychischen und sozialen Beeinträchtigungen. Etwa in den Bereichen Wohnen und Tagesstrukturen. Die «Gwunderwerchstatt» und der dazugehörige Verkaufsladen sind eines dieser Angebote. Seit Ende September befinden sich die Räumlichkeiten dazu an einer prominenteren Lage in Herisau – wie es dazu kam und was dort gemacht wird, weiss Diana Studer. Sie bildet gemeinsam mit Doris Bloch und Vanessa Frei die Geschäftsleitung des Vereins.

Was entdeckt man als Erstes, wenn man die «Gwunderwerchstatt» betritt?
Diana Studer: Im vorderen Teil sieht man zuerst unseren Verkaufsladen mit allen Produkten, die von unserer Klientel hergestellt werden. Im hinteren Teil und in der unteren Ebene haben wir verschiedene offen gestaltete Ateliers, Werkräume und Arbeitsplätze. Ausserdem haben wir einen Raum, wo man sich zurückziehen kann und einen langen Tisch für Pausen und gesellige Gespräche.

Seit wann gibt es das Angebot?
Ursprünglich wurde es vom Appenzellischen Hilfsverein für psychisch Kranke im Jahr 2007 gegründet. Seit 2019 gehört es zum «Säntisblick – Sozialpsychiatrische Angebote».

An wen richtet sich die «Gwunderwerchstatt»?
Vor allem an erwachsene Personen mit psychischen und sozialen Beeinträchtigungen, die einen Raum suchen, in dem sie einer sinnstiftenden Tagesstruktur und einer Arbeit nachgehen können. Es ist ein Ort, an dem die Leute ohne Druck ihre eigenen Talente entdecken können. Es geht aber auch darum, Gemeinschaft zu erleben und zusammen etwas herzustellen. Etwas, das nicht einfach in einer Ecke steht, sondern verkauft wird und jemandem Freude bereitet.

Diana Studer ist beim Verein Säntisblick für den Bereich Tagesstrukturen verantwortlich, zudem ist sie in der Geschäftsleitung. Bild: zvg

Wie läuft ein Tag für eine Teilnehmerin oder einen Teilnehmer konkret ab?
Das ist sehr individuell. Ab halb neun haben wir geöffnet, dann können die Leute kommen und sich zuerst etwas einfinden. Danach gehen sie zu ihrem Arbeitsplatz und arbeiten dort weiter, wo sie gerade dran sind. Oft werden die Arbeitsschritte aufgeteilt und es wird gemeinsam an einem Produkt gearbeitet.

Sie erstellen etwa Babyhosen aus alten Hemden oder Girlanden aus Regenschirmteilen. Wie wichtig ist Nachhaltigkeit in der «Gwunderwerchstatt»?
Nachhaltigkeit hat einen sehr hohen Stellenwert bei uns. Wir möchten die Produkte so ressourcenschonend wie möglich herstellen. Wir sind eine Non-Profit-Organisation und daher finanziell beschränkt. Unserer Klientel wird kein direkter Lohn ausbezahlt, aber mit den Einnahmen des Verkaufsladens machen wir beispielsweise gemeinsame Ausflüge.

Warum sind Sie von der Oberdorfstrasse in Herisau an die Bahnhofstrasse gezügelt?
Wir haben uns schon länger Gedanken zu einem neuen Standort für die «Gwunderwerchstatt» gemacht. Die Liegenschaft an der Bahnhofstrasse ist an bester Lage. Das ist für unsere Klientel besser, gleichzeitig ist auch der Verkaufsladen präsenter. Ausserdem sind die Räume im Vergleich zum alten Standort grosszügiger und moderner.

Was erwartet Besucherinnen und Besucher am Tag der offenen Tür am Samstag?
Sie bekommen die Gelegenheit, sich über unsere Angebote zu informieren. Wir möchten Hemmschwellen abbauen und über psychische Gesundheit reden.

Wenn jetzt jemand denkt: «Das wäre etwas für mich oder für jemanden, den ich kenne» – wie geht man dann am besten vor?
Man kann sich unverbindlich bei uns melden – über die bekannten Kanäle oder persönlich. Anschliessend kann man einen Besuch bei uns vereinbaren, um mal bei uns hereinzuschauen und mitzuarbeiten. Gerne auch mehrmals.

Hinweis
Am Samstag, 31. Oktober, ist die interessierte Bevölkerung eingeladen, von 8.30 Uhr bis 16.30 Uhr die «Gwunderwerchstatt» an der Bahnhofstrasse 10 in Herisau zu besichtigen.

Brosmete

Rita, Rochus und andere

Die Zuschauerinnen und Zuschauer murren. Die Sponsoren sind unzufrieden. Der Ticketverkauf harzt. Was macht man, wenn in einem Eishockeyclub die Resultate und Leistungen hinter den Erwartungen liegen? Man pfeift das Team aus. Man schüttelt den Kopf. Man hofft auf Besserung. Man setzt auf schnelle Genesung der verletzten Akteure. Man entlässt den Trainer. Man holt neue Spieler. Oder man bittet die heilige Rita von Cascia zu Hilfe.

Wie es Klotener Anhänger kürzlich in ihrem Onlineforum als Option erwähnt haben. Rita von Cascia war eine italienische Nonne im 15. Jahrhundert. Sie gilt als Schutzpatronin für aussichtslose Situationen. Bei Prüfungen, in Einsamkeit, bei Beziehungs- oder Berufsproblemen. Warum also nicht auch im Sport?

Kloten war zu Beginn der vergangenen Woche am Tabellenende angekommen, nach drei Niederlagen mit 13 Gegentoren innert sechs Tagen. Es folgten ein 4:3 gegen Lausanne, ein 5:2 in Lugano, dann aber (oha, Rita) ein 1:2 gegen Rapperswil-Jona, am Dienstag ein 7:4 gegen Ajoie. Dumm nur, auch die anderen haben offenbar Rita angerufen – und Kloten ist wieder Letzter.

Da stellen sich Fragen. Ist Ritas Einfluss schon zu Ende? Müsste man vor dem heutigen Spiel in Biel vielleicht eher zum heiligen Pankratius wechseln, dem Schutzpatron für eine gute Zukunft? Allenfalls kombiniert mit einem Hinweis an Rochus, den Schutzpatron gegen (Resultat-)Seuchen?

Kommt die spirituelle Unterstützung für die schwierigst denkbare Aufgabe von morgen Samstag (gegen die ZSC Lions) möglicherweise von Nikolaus von Myra, dem Heiligen der unerwarteten Gaben? Oder landen die Klotener Anhänger am Wochenende komplett bei der heiligen Dymphna, der Schutzpatronin der Traurigkeit?

Ebenfalls erwähnt sei unbedingt der heilige Franz von Sales. Auch den gab und gibt es, wie die anderen genannten Protagonisten und Protagonistinnen. Franz ist der Schutzpatron der Journalisten und Schriftsteller. An ihn müssten Sie sich wenden, wenn Sie diese Brosmete richtig lausig finden.

Lukas Pfiffner

Journalist und pensionierter Lehrer, Herisau